

Kreis-



Blatt.

Zwei und Zwanzigster Jahrgang.

I. Quartal.

Mittwoch den 2. Februar 1848.

Stück 10.

So that eine edle deutsche Fürstin.

Als der jetzt regierende Herzog Adolph von Nassau geboren worden war, wurde für ihn nach einer Säugamme im ganzen Herzogthume gesucht; denn es sollte eine reine, sittige, junge Ehefrau seyn, von blühender Gesundheit, unbescholtener Rechthlichkeit und sanfter Gemüthsart. Aus allen Aemtern des Herzogthums wurden geeignete Personen nach Weilsburg gebracht; denn es hatten sich gar viele gemeldet, weil es ein schönes Stellchen war; aber nur eine fand Beifall, und bei ihr traf auch so ziemlich Alles zusammen, was man forderte; ja, was noch mehr war, gerade ihr wollte die liebende Mutter ihren Erstgeborenen an die ernährnde Brust legen mit vollem und ganzem Vertrauen.

Das war viel; aber es war auch viel für eine Mutter, ihr Kind einem andern zu geben und ein fremdes an ihre Brust zu nehmen, sich auf ein Jahr ganz loszusagen von ihrem Gatten und ihren Kindern und gar keinen Umgang mit ihnen zu haben. Die Erwählte war sehr arm; ihr Hänschen drohte einzustürzen und — mit ihrem Gehalte wollte sie es bauen.

So wurde sie denn des Erbprinzen Schenkamme, und das Prinzenkind gedieh gar schön und gesund. Die allgemein geliebte Herzogin Louise, eine geborne Prinzessin von Hildburghausen, hatte die Schenkamme ungemein lieb, und beschenkte sie gar reichlich, und hielt sie recht in Ehren; aber das liebe Weib blieb, sowie sie gewesen, stille, freundlich, dienstbereit und demüthig. Gar oft sprach die Herzogin mit ihr über ihre Verhältnisse und suchte ihr so ihren Kummer und ihre Wünsche herauszulocken. Da kam sie denn dahinter, daß nur zwei Dinge das gute Herz beschwerten, nämlich eine Schuld von hundert Gulden und der baufällige Zustand ihres Hüttchens.

Je näher der Zeitpunkt der Rückkehr zu den Ihrigen kam, desto fröhlicher wurde sie. Eine andere wäre traurig geworden, wenn sie das gute Leben am Hofe hätte verlassen müssen; aber es fiel ihr auf, daß ihr Mann und ihre Kinder, die sie wohl alle Paar Wochen Sonntags einmal sah, schon lange nicht mehr da gewesen, und doch war Mehrenberg nur eine Stunde von Weilsburg entfernt. Das tröstete sie, daß die gute fromme Herzogin immer sagte, sie solle nur ruhig seyn, sie seyen frisch und gesund — und dabei lächelte.

Endlich — es war im Herbst — kam die Zeit, daß sie wieder heimkehren sollte. Mit heißen Thränen trennte sie sich von ihrem Säuglinge und von der guten Frau Herzogin, und doch schlug ihr Herz in seliger Lust, daß sie wieder zu ihren Lieben kommen sollte nach so langer Trennung.

Ihre Kiste war neu, war vollgepfropft von Leinwand und Kleidungsstücken, die sie alle neu erhalten hatte. Ihr

Bett und alles das einfache aber so schöne Geräthe ihres Zimmers schenkte ihr die edle Fürstin.

„Ach,“ sagte die Frau, „wo werd' ich's doch hinthun in meinem armen Hüttchen?“

„Nun, nun,“ sagte lächelnd die Fürstin, „Du findest gewiß ein Plätzchen dafür.“

Gerührt entließ die Herzogin die unter Dankesthränen scheidende Frau, und bald rollte der Hofwagen, der sie heimbringen sollte, die Straße nach Mehrenberg hin.

Endlich erblickte die sehnsüchtig anschauende junge Frau den Kirchturm von Mehrenberg und — sie zitterte vor Lust; denn seit einem Jahre hatte sie ihr liebliches Dorf nicht wieder gesehen.

Endlich fuhren sie in's Dorf. Die Leute grüßten freundlich die Heimkehrende und sie hinwieder die alten lieben Bekannten und Freunde.

Aber da hielt der Wagen an einem neuen Hause. Sehr groß war's nicht, aber gar freundlich und wohnlich.

„Ach, da wohn' ich nicht!“ rief sie dem Kutscher zu, — aber — da standen die Nachbarshäuser, wie früher auch — nur ihr altes, baufälliges Hänschen nicht. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte. —

Da kamen im hellen Jubel ihre Kinder aus dem neuen Hause heraus und: „Mutter! liebe Mutter!“ rief's hier und da, und: „siehst Du auch unser neues Haus?“ Und der Gatte kam und hielt ihr blühendes, liebes Kind hin, daß sie es herze!

Ach, das war zu viel! Es wurde trübe vor ihrem Blicke; ihre Thränen rollten auf ihr Kind, das sie an die mütterliche Brust drückte, und das Gebet, das aus einem seligen Herzen gen Himmel stieg, das galt der edlen Fürstin, und Der droben, der die stillen Gebete hört, hat's nicht vergessen.

Sie stieg nun aus und trat in das Haus, und sah mit thränenfeuchtem Blicke die schönen Räume, und als sie die Kiste aufmachte, lagen zwei Papiere darin, das eine war der Schenkungsact über das Haus und Garten und das andere die Quittung über die Schuld von hundert Gulden.

Aber da war's aus! Alle weinten vor Lust und Seligkeit, und als der Bediente, der die Frau heim begleitet hatte, der edlen Fürstin erzählte, was er gesehen und gehört, da perlten auch ein Paar Thränen über ihre Wangen, und das waren von denen, die zu Perlen werden für die Krone im Himmel.

Die edle Herzogin ist längst hinübergewandert in das Land des Friedens; aber — wenn ganz Nassau sie vergessen hätte, was nicht ist, so wüßte ich Herzen, die ihrer nie vergessen. In Mehrenberg könnte man sie finden! Gott lobu's.

Eine Benefiz-Heirath.

Der Schauspieler Zimmermann aus Stettin, ein Talent seiner Zeit, aber dem Trunke sehr ergeben, war in der übelsten Laune, er hatte nach dem Gewohnheitsrecht der Genialen Schulden in Ueberfülle. Eben hatte ihn eine böse Sieben, eine keisende Betschwester, die damals in Neval ein namenhaftes Buchergeschäft betrieb, unter Drohungen verlassen. Der geplagte Schuldner saß da mit sturmbewölkter Stirne und rauchte in langen Zügen seine Pfeife, denn er wußte keinen Rath, um durch neu zu machende Schulden die alten zu tilgen. Unmuthig griff er nach der letzten Weinflasche, und wie er den Nektar genossen, kam auch die Erleuchtung über ihn, seine finstern Züge erheiterten sich, und er hatte eine neue Geldquelle gefunden.

„Aschenbrödel!“ donnerte er, und alsobald erschien seine Aufwärterin, eine kleine feiste Esthländerin, nicht besonders hübsch, ein wenig einfältig, aber so treu und so guten Herzens, daß sie schon oft für ihren Herrn ihre silbernen Ohrgehänge und das Sonntagstuch verpfändet hatte. Gehorsam fragte die Magd: „Was soll ich, Herr?“

Zimmermann aber antwortete nicht, sondern starrte nur nachdenkend vor sich nieder, dann winkte er mit der Hand und rief abermals: „Aschenbrödel!“ — anders wurde die Magd nicht von ihm genannt — „Du kannst nur wieder in die Küche gehen und kochen, wenn noch Etwas zum Kochen da ist.“

Die Aufwärterin zog sich zu ihrem Heerde zurück; Zimmermann aber schrieb einen Brief, den er sogleich siegelte und von dannen sendete.

Noch an demselben Tage verbreitete sich die Neuigkeit: Zimmermann würde heirathen und habe bei dem Comité um das herkömmliche Hochzeits-Benefiz angehalten, welches ihm auch zugestanden worden. Aber vergebens mühte man sich, den Gegenstand seiner Wahl kennen zu lernen. Doch am nächsten Sonntage donnerte Zimmermann wieder: „Aschenbrödel!“ und wie diese bereits mit ihrem Festtagsputze bekleidet, erschien, gebot er: „Geh in die Klaukirche und merke wohl auf, wer heute aufgebeten wird.“

Die Aufwärterin knixte gehorsam und wanderte in die Kirche. Bläß und verwirrt kehrte sie aus derselben zurück.

„Nun?“ fragte Zimmermann.

„Ach, Herr,“ stammelte die Magd, „ich weiß nicht, was das bedeuten soll: Sie wurden aufgebeten.“

„Mit wem?“ fragte Zimmermann ruhig.

„Herr Gott,“ klagte Aschenbrödel, „mit mir selbst!“

„Nun,“ antwortete Zimmermann, „so ist Alles in Ordnung.“

Die Magd sah ihn mit großen Augen an, blätterte vor Angst in dem Gesangbuche und flüsterte ängstlich: „Herr! Ich bin nur eine niedere Magd, nicht einmal eine Deutsche, und . . .“

„Aschenbrödel, sey nicht dumm,“ docirte Zimmermann, „ich heirathe Dich, aber nicht aus Liebe, nicht Deiner Larve, Deiner Treue, selbst nicht Deiner Dummheit wegen, sondern bloß meiner Schulden willen. Wenn Einer von uns Hochzeit macht, so bekommt er ein Benefiz, das ist ein altes Herkommen hier in Krähwinkel. Darum heirathe ich Dich, bezahle von der Einnahme die Manichäer und habe alsdann neuen Credit. Heute über drei Wochen ist unsere Trauung und am Abend hab' ich die Einnahme. Jetzt geh, übrigens bleibt es vor wie nach der Hochzeit beim Alten: Du bist Aschenbrödel wie zuvor und ich Carl Zimmermann aus Stettin.“

Die Esthländerin begriff nun Alles und war zufrieden.

In drei Wochen wurde die Hochzeit gefeiert: am Abend war das Haus überfüllt, und Zimmermann hatte eine Zeit lang vor den bösen Kläubigern Ruhe.

Die treue Magd blieb ihm aber gehorsam wie zuvor und pflegte ihn in seiner einsamen Sterbestunde.

Etwas für unsere Frauen.

Frau und Madam.

Zu den beliebten Zöpfen, die in Deutschland so lange nicht aus der Mode kommen wollen, gehört auch das Titelfwesen und die Titelsucht. Wie lächerlich dies dem Auslande erscheint, ist allbekannt. Dennoch sitzt ein solcher deutscher Zopf so fest, als ob's ein Weichselzopf wäre.

Daß man nun Männer, welche einen Rang, eine Würde oder ein Amt bekleiden, im öffentlichen oder persönlichen Verkehr mit ihrem Charakter zu benennen beliebt, kann man sich allenfalls noch gefallen lassen; wenn aber Frauen mit dem Character ihrer Männer benamset werden, so ist das wahrlich lächerlich. Eine der schwierigsten Aufgaben ist es, einem Ausländer beizubringen, welche Frau er „Frau“ nennen darf, und welche er mit „Madam“ anreden muß; welches Mädchen von ihm mit „Fräulein“ und welches mit „Mamsell“ anzureden ist. Die Frau Gräfin, Baronin, Frau von, Generalin, Präsidentin, Ministerin, Doctorin, Rätin, Professorin, Revisorin, Expediterin, so wie die schlichte Bürgerfrau wird „Frau“ benannt, während hier zu Lande und fast in ganz Deutschland die Millionairin, die Banquierfrau, die Großhändlerin, die Kaufmannsrau, die Apothekerin, die Fabrikbesitzerin, sowie die vornehmere Bürgerfrau und Künstlerin „Madam“ für sich in Anspruch nehmen. So ist's in hiesiger Gegend Brauch, so erfordert's im ganzen übrigen Deutschland die gute Lebensart, und es würde der Geschäftstreibende die Gunst und damit die Kundschaft der reichen Handelsfrau verlieren, wenn er sie mit „Frau Hurlbusch“ statt „Madam Hurlbusch“ bedienen wollte. Dieselbe Ungunst würde in den andern Regionen die „Madam“ statt der „Frau“ erfahren, und dem Schreiber dieser Zeilen ist ein Fall bekannt, daß ein Hausfreund fünf lange Jahre hindurch deshalb nie mehr zu Tische geladen wurde, weil derselbe in der Zerstreung sich einmal schlechtweg mit „Madam“ anstatt mit „Frau Kreisrätin“ verabschiedet hatte. So gefährlich sind mitunter Zerstreungen; doch glücklicherweise nicht in ganz Deutschland: die linke Seite des Niederrheins hat diesen lächerlichen Zopf längst abgelegt. Die Franzosen haben ihn ihr abgeschnitten, und die dortige Frauenwelt war verständig genug, ihn nicht wieder wachsen zu lassen. Dort am Niederrhein, in Köln, Aachen, Coblenz, Trier, heißt jede Frau „Frau“, von der Frau Oberpräsidenten und Generalin herab, alle Rathsstufen hindurch, die bürgerliche Millionairin, die Banquierfrau, die Großhändlerin, die Güttenbesitzerin, die Kaufmannsrau, die Apothekerin, die Doctorin, die Gutsbesitzerin, die vornehme und geringe Bürgerfrau, so wie Tagelöhnerin, Rätin und Wäscherin: alle ohne Ausnahme heißen „Frau Moritz“ (die Frau eines Geheimen Oberregierungs Rath's), „Frau Stößler“ (die Frau eines Apothekers), „Frau Campmann“ (die Frau eines Advokaten), „Frau Grube“ (die Frau eines Doctors), „Frau Belling“ die Frau eines Handelsmanns) u. s. w. So erfordert's dort die gute Lebensart; die Frauen sprechen so unter sich; so spricht man von den Abwesenden; so redet man sie an.

Dieser nachahmungswürdige Brauch ist noch nicht bis in unsere Gegend gedrungen, und es wäre wohl zu wün-

schen, daß sich auch hier zu Lande, wie allenthalben in Deutschland, die „Frau“ so emancipirte, wie das „Fräulein“ bereits gethan hat. Mit Recht wird jedes gebildete anständige Frauenzimmer „Fräulein“ genannt, mit gleichem Stolz sollte jede Frau auch auf die Benennung „Frau“ Anspruch machen. „Frau“ ist ein altes gutes Wort, und wird auch von fromm hergeleitet, während Dame (und davon Madam) an dama, die Ziege, erinnert, so daß eine Damengesellschaft fast klingt wie eine Ziegenengesellschaft.

Von der Benennung „Fräulein“ sind unbilligerweise meist noch die Schauspielerinnen auf den Theaterzetteln ausgenommen.

Mittel gegen Zahnschmerzen.

Zu den Plagegeistern der Sterblichen gehören auch die Zahnschmerzen. Es giebt nicht leicht einen Menschen, der nicht hohle Zähne hätte, die ihm dann und wann plagen. Diesen Zahnschmerzen kündige ich hiermit öffentlich den Krieg an. Von allen Mitteln, welche man bis hierher dagegen brauchte, — wenn man das freilich bewährteste, das Ausreißen des Zahns, nicht rechnet, von dem ich aber aus mehr als einer Rücksicht gar nichts halte, — von allen Mitteln dagegen sage ich, ist wohl ein so ziemlich unbekanntes das beste. Vielen Personen, denen ich es rieth, ja mir selbst hat es vortrefliche Dienste geleistet; ich finde mich durch einen neuerdings gehaltenen glücklichen Erfolg veranlaßt, es zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Man steckt in den hohlen, schmerzhaften Zahn Catechu, von dem man in der Apotheke für einen Sechser ein tüchtiges Stückchen erhält. Ich kenne Leute, die in der ersten Viertelstunde auf immer, oder wenigstens auf Jahre, dadurch von ihren Zahnschmerzen befreit wurden. Zu diesen gehört auch meine Wenigkeit. Andere waren genöthigt, die Operation zweibis sechs-, auch wohl zwölffmal zu wiederholen; denn der Catechu löset sich am Ende ganz auf, aber er hilft. Von den vielen Bekannten, welchen ich mein Mittel empfahl, sind nur 3 oder 4, die ihm die Wirksamkeit absprachen; allein ich muß glauben, daß sie zu früh die Geduld verloren.

R. S.

Die beiden Spiegel.

Zwei Spiegel enthüllen die menschlichen Fehle:
Der Spiegel des Auges, der Spiegel der Seele,
Trübt sich's in der Seele tief innerstem Grund,
Gleich thut es der Spiegel des Auges auch kund.

Nicht kannst du verbergen die inneren Flecken,
Der Spiegel des Auges wird jeden entdecken;
Soll klar wie der Himmel das Auge drum seyn,
So halte die Seele von Fehlern stets rein.

Dann, Auge! dann bist du ein herrlicher Spiegel,
Des inneren Werthes hellglänzendes Siegel!
Und jeglicher Blick muß mit Lieb' und Vertrau'n
In deinen hellstrahlenden Himmel dann schau'n.

Du herrlicher Spiegel! so selten hienieden
Dem Menschen als köstliches Erbtheil beschieden!
Viel häufiger zeigst du, unvölkt und umhüllt,
Dem stillen Beschauer ein düstres Bild.

Wenn finst're Gewalten im innersten Leben
Des Menschen die drohende Geißel erheben,
Wenn Sorge und Kummer durchdringen das Herz —
Dann malt sich im Auge der innere Schmerz.

Doch siehst du ein himmlisches Auge dir strahlen,
In welchem die Flammen der Liebe sich malen,
Der göttlichen Lieb', nicht der sinnlichen Lust —
Wie leuchtend durchdringt solch ein Strahl deine Brust!

Und blickst durch ein ruhiges Auge du wieder
Tief, tief in ein Eden voll Frieden hernieder,

Dann regen sich glühende Wünsche in Dir:
D wär' es so still auch, so ruhig in mir!

Du lieber! in dir auch kanns eben so werden!
Die Stürme, die ewig die Seele gefährden,
Besiege sie kräftig, mit freudigem Muth!
Dann ebnet und stillt sich die wegende Flut.

Wie wird dann die Seele mit glänzenden Strahlen
Im schimmernden Spiegel des Auges sich malen!
Ja, rein sey die Seele, das Auge sey rein!
Der Wahlspruch, dies herrliche Streben sey Dein!

Charade.

Von großem Werth, ist dem was Leben,
Die Erste zweifach beigegeben,
Und bei derselben, merkt jedann,
Kömm't's nie sehr auf die Länge an.

Will man die Zwei Drei frisch verspeisen,
Muß man zum fernem Süden reisen;
Doch ist sie uns auch hier zu Land,
Durch ihren Wohlgeschmack bekannt.

Das Ganze ist 'ne eig'ne Spende,
Die in der Regel sehr behände
Ersattet wird, doch gleich darauf
Ist rückerstattet wird vollauf.

Auflösung der Charade in Nr. 8.: Brauttschaft.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Als muthmaßlich gestohlen ist eine eiserne Kette in Beschlag genommen worden.

Der unbekannte Eigenthümer wolle sich im Polizei-Büreau melden.

Merseburg, den 28. Januar 1848.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. Es sollen circa dreißig Stück austrangirte Feuerreimer, unter denen sich auch eine Parthie ledene befinden, so wie ein etwas defecter Sprizenschlauch, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf den 12. Februar c., Vormittags 11 Uhr, im Polizei-Büreau anberaumt worden, wo die zu versteigernden Gegenstände auch vor dem Termine in Augenschein genommen werden können.

Merseburg, den 28. Januar 1848.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist von der Königl. Hochlöbl. Regierung mißfällig bemerkt worden, daß bei dem jetzigen Froste die Bestimmungen in §. 23. und 24. der hiesigen Straßenordnung vom 11. Februar 1835 nur sehr mangelhaft befolgt worden seyen. Wir bringen daher diese Bestimmungen und namentlich die in §. 23. also lautend:

„Bei starkem Winterfroste sowohl als bei einstantem Thauwetter muß das Gerinne vor den Häusern von den Hauseigenthümern oder deren Stellvertretern aufgeeiset und das aufgeschauene Eis weggeschafft werden.“

hierdurch in Erinnerung mit dem Bemerken, daß die exekutiven Polizei-Beamten angewiesen worden sind, die Befolgung derselben streng zu überwachen und daß wir zur Anzeige kommende Kontraventionen auf Grund der Bestimmung in §. 62. der Straßen-Ordnung unnachsichtlich ahnden werden.

Daß das regelmäßige Aufhauen des Eises in den Straßen sehr viel dazu beiträgt, um dem allzugroßen Ueberhandnehmen des Eises auf den Straßen vorzubeugen, ist zwar nicht zu bezweifeln, allein es wird die Befolgung dieser geschicklichen Vorschrift nicht allein ausreichen, wenn nicht die Einwohner es möglichst zu vermeiden suchen, bei starkem Winterfroste übermäßige Massen Wasser auf die Straße auszugießen. Es existirt dafür zwar kein Strafverbot, wir würden uns aber genöthigt sehen, ein solches zu extrahiren, wenn sich herausstellen sollte, daß die Hauseigentümer es sich nicht angelegen seyn ließen, durch pünktliche Befolgung der allegirten Bestimmung in §. 23. der Straßen-Ordnung die Sicherheit der Passage in den Straßen möglichst zu erhalten und herzustellen. Wir hegen indeß zu dem so oft bewährten guten Sinne unserer Einwohnerschaft das Vertrauen, daß diese Erinnerung genügen werde, die Hauseigentümer zur Befolgung der ihnen obliegenden Pflichten anzufeuern. Es würde uns unangenehm seyn, wenn wir uns täuschen und in die Nothwendigkeit versetzt werden sollten, ernstere Maaßregeln zu ergreifen.

Merseburg, den 30. Januar 1848.

Der Magistrat.

(134) **Freiwilliger Hausverkauf.** Das meiner Frau gehörige, in der Unteraltenburg neben der Cantorwohnung belegene Haus, was 4 Stuben, 3 Stubenkammern, 4 Küchen und mehrere Bodenkammern, so wie im Hofe ein Waschhaus und Holz- und Torfställe enthält, soll Freitag den 4. Februar 1848, Nachmittags 3 Uhr, in meiner Wohnung in der Gotthardtsstraße unter dem im Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden, wozu ich Kauflustige hierdurch ergebenst einlade.

Merseburg, den 24. Januar 1848.

Der Bäckermeister **Heinhold Frauenheim.**

(162) **Freiwilliger Hausverkauf.** Veränderungs halber bin ich geneigt, mein auf hiesiger Vorstadt Neumarkt Nr. 918. belegenes hüt- und brauberechtigtes Wohnhaus, welches 6 Stuben, Hintergebäude, Scheune und Garten enthält,

Mittwoch den 9. Februar d. J., Nachmittags 2 Uhr,

unter dem im Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zu verkaufen, wozu ich Kauflustige hiermit ergebenst einlade.

Merseburg, den 27. Januar 1848.

Goldhammer.

(164) **Logis-Vermiethung.** Zum bevorstehenden Landtage sind zwei fein meublirte Logis in bester Lage zu vermieten; das eine besteht in einem Zimmer mit drei Fenstern, eins mit einem Fenster und Kofen, das andere in einem Zimmer mit drei Fenstern, eins mit zwei Fenstern und Schlafzimmer. Zu jedem Logis kann auch noch Bedientenstube dazu gegeben werden. Herr **Louis Naumann** wird die Güte haben, das Nähere mitzutheilen.

(157) **Englische Steinkohlen,** beste Schmiedekohle, verkaufen

Jörn & Steinert
in Halle am Bahnhofe.

(156) **Anzeige.** Strohhüte zur Bleiche, sowie dieselben zu jeder Façon zu modernisiren, nimmt von jetzt ab täglich an die Fuß- und Modehandlung von

C. Wiese sonst **C. Schraun.**

Hierzu Nr. 1. der illustrierten Zeitschrift. Die Pränumeration pro 1. Quartal mit 10 Sgr. ist gefälligst zu berichtigen.

(155) Bücher-Anzeige.

Bei C. F. Fürst in Nordhausen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (in Merseburg bei **Louis Garcke**) zu bekommen:

Katechismus

für angehende Bauhandwerker,

welche sich über die Gebäude überhaupt, die Baumaterialien, und deren Verbindung mit einander, den Grundbau, die Mauern, Wände und Decken; ferner über die Dächer, die Anordnung der Wohngebäude, die Anfertigung der Daurisse und Bauanschläge, die Säulenordnungen, so wie über die Zeichnung und Berechnung der in der bürgerlichen Baukunst stets vorkommenden Linien, Flächen, Körper und Gewölbe, bestens belehren, und sich dadurch würdig zum Meister-Examen vorbereiten wollen. Deutlich in Fragen und Antworten aufgestellt von **Ernst Friedemann**, Baumeister. gr. 12. 1847. Broch. 15 Sgr. — 12 gr.

— 54 Kr.

Der Titel zeigt den Inhalt des Buches vollkommen an, daher denn auch eine genauere Darstellung unnütz wäre. Allen gerechten Anforderungen wird es vollkommen genügen.

Erfurter Schuhwaaren, von **Friedrich Wiegand** in Erfurt, sind in allen Nummern und verschiedenen Sorten zu haben.

Da das Fabrikat der Erfurter Schuhe längst bekannt, enthalte ich mich aller weiteren Empfehlung.

S. F. Grins,

Dem Rathskeller gegenüber.

(163)

(158) Die nächste Versammlung des hiesigen Gewerbe-Vereins findet Sonnabend den 5. Februar, Abends um 7 Uhr, in dem bekannten Locale statt.

Das Directorium.

(161)

Concert-Anzeige.

Mittwoch den 2. Februar Concert im Café national des Herrn **Frank**. Anfang 7 Uhr Abends. **Braun.**

(159) **Verloren.** Auf dem Wege von der Domapothek bis zum Clauschore ist ein großer Schlüssel verloren gegangen und es wird gebeten, denselben gegen eine angemessene Belohnung an den Lehrer **Mielitz** abzugeben.

(160) **Verloren.** Am 30. dieses Monats ist im Thüringer Hof ein grün und graugehäkelter Shawl verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine angemessene Belohnung beim Gastwirth Herrn **Tiemann** abzugeben.

Merseburg, den 31. Januar 1848.

Marktpreise vom 29. Januar.

	thl.	fg.	pf.	bis	thl.	fg.	pf.		thl.	fg.	pf.	bis	thl.	fg.	pf.
Weizen	2	22	6	bis	2	28	9	Gerste	1	13	9	bis	1	15	—
Roggen	1	27	6	bis	1	28	9	Safer	1	—	—	bis	1	2	6

Druck und Verlag von Kobigschens Erben. Redigirt von Carl Jurf in Merseburg.